



Koblenz

Die Gedenkstätte SS-Sonderlager/KZ Hinzert

Erinnerungsort mit europäischer Dimension

Nähert man sich von Trier auf dem Weg nach Hermeskeil oder über die Autobahn A 1 bei Reinsfeld dem Hunsrückdorf Hinzert, weisen Wegweiser auf einen besonderen historischen Ort hin. Es wird angezeigt, dass sich hier eine Gedenkstätte befindet. Fährt man diesen Schildern nach, stellt man bei

der Ankunft fest, dass man an einem Friedhof und an einem modernen Haus angekommen ist, die beide an ein ehemaliges nationalsozialistisches Konzentrationslager erinnern. Man ahnt kaum, sofern man sich vorher nicht erkundigt hat, dass an diesem historischen Ort zwischen 1939 und 1945



Gedenkstein
Streikopter
1942

mehr als 13.000 Männer aus über 20 Ländern inhaftiert waren. Man kommt beim Blick in die landschaftliche Idylle zunächst nicht auf den Gedanken, dass diese Gefangenen hier von der SS misshandelt, zu unmenschlicher Arbeit angetrieben und in vielen Fällen grausam getötet worden sind. Eine der ersten Informationsschriften der Landeszentrale für politische Bildung in den 1980er Jahren trug zu Recht den Titel „der Friede dieses Ortes täuscht.“ 60 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und nach der Befreiung Europas von der NS-Gewaltherrschaft wurde vom Land Rheinland-Pfalz mit Unterstützung der Bundesregierung das Dokumentations- und Begegnungshaus an der Gedenkstätte SS-Sonderlager/KZ Hinzert gebaut. Die in dem Neubau installierte Dauerausstellung informiert über die Geschichte eines kleinen Konzentrationslagers mit Dokumenten, Fotos, Filmen und vor allem mit zahlreichen Zeitzeugenberichten. Es ist mit Hilfe der Ausstellung möglich, sich ein eigenes, erstes Bild von dem Geschehen in Hinzert während der Kriegsjahre zu machen.

Auf Grund seiner Funktionen im nationalsozialistischen KZ-System hatte das Lager eine europäische Dimension erhalten. Dieser internationalen Bedeutung trägt dieses Gedenkstättenhaus Rechnung, indem es vor allem an das Schicksal der Häftlinge aus verschiedenen Ländern und an die Opfer, die hier ihr Leben lassen mussten, erinnert. Es ist neben dem NS-Dokumentationszentrum Rheinland-Pfalz in der Gedenkstätte KZ Osthofen, das schwerpunktmäßig an das frühe KZ Osthofen bei Worms (1933-34) erinnert und einen

Überblick über die NS-Zeit in unserer Region gibt, der zweite markante Gedenkort der in Rheinland-Pfalz geleisteten Erinnerungsarbeit.

Vom Ehrenfriedhof zur Gedenkstätte 1945 - 2005

Der vor dem Dokumentations- und Begegnungshaus befindliche Friedhof, der sog. „Cimetière d'honneur“ („Ehrenfriedhof“), wurde 1946 von der französischen Militäradministration auf dem Gelände der ehemaligen Wachmannschaftsunterkünfte angelegt. Hier sind 217 Tote begraben, die nach Kriegsende nicht in ihre Heimat repatriiert werden konnten. Er wurde nach und nach zum Ausgangspunkt der Gedenkstätte. Seit 1958 pflegen Georg Baldy und in der Nachfolge sein Sohn Bernhard Baldy die Gräber. Zu ihnen hatten viele inzwischen verstorbene Überlebende des Lagers aus verschiedenen Ländern Kontakt, wenn sie an den Ort ihrer Gefangenschaft zurückkehrten, um der ermordeten Kameraden zu gedenken. Die Friedhofsanlage führte bis in die 1990er Jahre ein Schattendasein. Der Charakter des Verborgenen wurde lange Zeit noch durch die Bezeichnung „Ehrenfriedhof“ verstärkt, die bis 1994 verwendet wurde und den Hintergrund des Konzentrationslagers eher verschleierte.

Erst eine viersprachige Informationstafel unter freiem Himmel, die im Jahr 1997 an der südöstlichen Ecke des Friedhofes aufgestellt wurde, erläuterte kurz den historischen Hintergrund der Anlage. Auf Initiative der Landeszentrale für politische Bildung sowie des

Fördervereins Dokumentations- und Begegnungsstätte ehemaliges KZ Hinzert e.V. beschloss der rheinland-pfälzische Landtag mit Zustimmung aller vier Fraktionen im Jahr 2002, einen Architektenwettbewerb für den Bau eines Dokumentationshauses durchführen zu lassen. Unter der Federführung der Bauabteilung des Ministeriums der Finanzen und in Abstimmung mit der Architektenkammer Rheinland-Pfalz wurde ein internationaler Wettbewerb unter Einbeziehung Luxemburgs, Lothringens, der Wallonie und der deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien sowie des Saarlandes und des Landes Rheinland-Pfalz durchgeführt. Aus 28 eingereichten Entwürfen wählte eine international besetzte Fachjury, der Architekten, Historiker und ehemalige Deportierte aus Luxemburg und Frankreich angehörten, den Entwurf des Architekturbüros Wandel-Höfer-Lorch + Hirsch aus Saarbrücken aus.

Mit ihrem Entwurf verfolgten die leitenden Architekten Prof. Wolfgang Lorch und Nikolaus Hirsch den Grundgedanken, die Ambivalenz von heutiger Idylle und vergangenen Verbrechen zum Thema zu machen. Sie wollten ein Gebäude entstehen lassen, „das als Verwerfung der Landschaft deutlich macht, dass die Idylle an diesem Ort trügt“. Mit dem Bau wollen sie „ein Zeichen einer Irritation“ setzen. Die in das Gebäude zu integrierende Ausstellung sollte durch Sichtbezug zum Gelände des ehemaligen Häftlingslagers geprägt sein. Dem einstimmigen Votum der Jury stimmten die Landesregierung und die Landtagsfraktionen zu. Das Projekt wurde auch von der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien anerkannt. Der gemeinsamen Realisierung des Bauvorhabens seitens des Bundes und des Landes mit einem Kostenvolumen von 3,18 Millionen EUR stand nichts mehr entgegen. Die

Architekten konnten zu Beginn des Jahres 2004 mit dem Landesbetrieb LBB in Trier mit den Vorbereitungen beginnen.



Am 4. November 1948 wurden die Kapelle auf dem Gelände der Gedenkstätte und das oberhalb des Gräberfeldes errichtete Kreuz eingeweiht. Unter den Anwesenden waren neben dem rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten Peter Altmeier, der französische Militärgouverneur Hettier de Boislambert sowie der luxemburgische Unterrichtsminister Pierre Frieden (auf dem Foto von links nach rechts) Quelle: Centre de Documentation et de Recherche sur la Résistance, Luxembourg

Das Dokumentations- und Begegnungshaus

Nach der kurzen Planungs- und Bauzeit von insgesamt zwei Jahren wurde das Dokumentations- und Begegnungshaus im Dezember 2005 fertig gestellt. Der Bau erfolgte auch in Abstimmung mit den Freundeskreisen ehemaliger Deportierter des Lagers Hinzert in Luxemburg und Frankreich. Die Amicale des Anciens de Hinzert Luxembourg, die Französische Vereinigung der deportierten und internierten Widerstandskämpfer und Patrioten FNDIRP in Frankreich, das Bundesarchiv in Berlin, die Landesarchive in Rheinland-Pfalz, das Archiv der Französischen Besatzung in Deutschland mit Sitz in Colmar, die Museen der Résistance in Besançon und in Esch-sur-Alzette, viele weitere Einrichtungen und der wissenschaftliche Fachbeirat unter Leitung von Prof. Dr. Wolfgang Benz von der TU Berlin unterstützten die Landeszentrale für politische Bildung bei der Erarbeitung der Dauerausstellung. Auch der Landkreis Trier-Saarburg, die Verbandsgemeinde Hermeskeil und die Ortsgemeinde Hinzert-Pöler waren an den Vorbereitungen für den Bau des Hauses beteiligt.

*Außenansicht des Dokumentations- und Begegnungshauses
Quelle: NS-Dokumentationszentrum Rheinland-Pfalz*

Neben dem großen Ausstellungsraum, der auch für Veranstaltungen genutzt werden kann, befindet sich ein Seminar- und Besprechungsraum, in dem mit Gruppen bis zu 35 Personen gearbeitet werden kann. Darüber hinaus gibt es einen Büroraum der Landeszentrale für politische Bildung in dem Gebäude. Das Haus eignet sich für Schulklassen, Jugend- und Erwachsenengruppen aus dem In- und Ausland zur näheren Beschäftigung mit der Geschichte des Konzentrationslagers.

Die Dauerausstellung

In der Mitte des Ausstellungsraumes steht ein Projektionswürfel für Informationen grundlegender Art, die mittels eines Beamers von der Decke auf den Würfel übertragen werden. Hier sind Informationsfilme zum Lager zu sehen, aber auch elektronische Karten zur Stellung des SS-Sonderlagers im nationalsozialistischen KZ-System abrufbar. Außerdem kann man sich anhand historischer Fotos einen Eindruck vom Barackenlager der Häftlinge machen. Der Blick der Besucher/innen beim Betreten des Ausstellungsraumes wird dann auf das große Fenster fallen, das

dem Raum Tageslicht gibt, vor allem aber eine doppelte Funktion für die Ausstellung erfüllt. Durch den Blick nach draußen wird die heutige Realität des Geländes sichtbar, auf dem sich das ehemalige Häftlingslager von 1939 bis zur Auflösung des KZ im März 1945, und dann auch ungenutzt weiter bis 1946 befand. Man schaut auf Wiesenland, im Hintergrund werden vor wenigen Jahren errichtete Windkraftanlagen sichtbar. Der Blick ins Freie wird aber gebrochen durch eine auf das große Fenster angebrachte Fotografie des Barackenlagers, die 1946, und zwar ungefähr von der Position des heutigen Gedenkstättengebäudes, aufgenommen wurde. So hat man das ehemalige SS-Sonderlager/KZ Hinzert quasi unmittelbar vor Augen, das Bild fügt sich in die heutige eher idyllische Realität ein.

Es wird dem Betrachter deutlich, dass man das Lager während seines Bestehens von der davor verlaufenden Straße, welche die Orte Hinzert und Reinsfeld verbindet, unmittelbar sehen konnte. Die Unterkünfte des Wachpersonals lagen auf der anderen, rechten Straßenseite, dem Häftlingslager gegenüber, wo heute der Friedhof angelegt ist.

Die Ausstellung selbst gruppiert sich in sieben Themenbereiche. Einen ersten Einblick in die Ausstellung vermitteln die Einführungstexte zu den einzelnen Schwerpunkten:

Geschichte des Lagers

Das SS-Sonderlager/KZ Hinzert bestand in den Jahren 1939 bis 1945. Es wurde ursprünglich als Polizeihäftlager, dann

als „Arbeitserziehungslager“ für am Westwall eingesetzte, im nationalsozialistischen Sinne straffällig gewordene, Arbeiter der Organisation Todt (OT) errichtet. Während des Zweiten Weltkrieges entwickelte es sich zu einem Konzentrationslager für Deportierte aus zahlreichen von der Wehrmacht besetzten Ländern. Aufgrund der verschiedenen Sonderfunktionen, die dem Lager im Laufe der Zeit übertragen wurden, blieb es bei der Bezeichnung „SS-Sonderlager“, obwohl es vom Wirtschafts- und Verwaltungsamt ab 1942 wie ein Konzentrationslager geführt wurde. Insgesamt mussten in den sechs Jahren des Bestehens mehr als 13.000 Männer im Lager unter dem Terror der SS leiden.



*Lagerkommandant Hermann Pister nach seiner Verhaftung
Quelle: Gedenkstätte Buchenwald*

Erster Kommandant des SS-Sonderlagers – diese Bezeichnung wurde ab November 1939 verwendet – war seit dem 9. Oktober 1939 Hermann Pister. Seine Nachfolge übernahm ab Dezember 1941 Egon Zill. 1940 war die Stellung des Lagers bereits „aufgewertet“ worden, als es zum 1. Juli 1940 dem Inspekteur der Konzentrationslager unterstellt wur-



Lagerkommandant Egon Zill
Quelle: NS-Dokumentationszentrum Rheinland-Pfalz



Lagerkommandant Paul Sporrenberg
Quelle: NS-Dokumentationszentrum Rheinland-Pfalz

de. Eine weitere „Aufwertung“ in dem KZ-System erfuhr das Lager am 7. Februar 1942 durch die Zuordnung zum Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt der SS (WVHA). Dies fiel noch in die Zuständigkeit Zills, der im April 1942 als stellvertretender Kommandant zum KZ Natzweiler im Elsass versetzt wurde. Als dritter Kommandant des Lagers Hinzert folgte ihm Paul Sporrenberg. Formal behielt das SS-Sonderlager/KZ Hinzert seine Eigenständigkeit, bis es am 21. November 1944 dem Konzentrationslager Buchenwald zugeordnet wurde.

Ob die verfügte Unterstellung auch tatsächlich in die Praxis umgesetzt wurde, ist jedoch unklar. Ein Luftangriff am 22. Februar 1945 zerstörte Teile des Lagers. Das Lager bestand bis zum März 1945, als es erst kurz vor dem Anmarsch amerikanischer Truppen teilweise geräumt wurde. Die meisten Gefangenen wurden unter Bewachung auf den Weg zum KZ Buchenwald geschickt. Mindestens drei Häftlinge

überlebten den Marsch nicht: Wachmänner erschossen einen Franzosen, erschlugen einen Luxemburger und töteten einen weiteren Luxemburger mit einer Spritze. Beim hessischen Langendiebach wurden die anderen nach Buchenwald getriebenen Häftlinge befreit. Ein kleiner Teil der Häftlinge war jedoch im Lager unter Aufsicht verblieben. Nachdem sich die letzten Wachleute abgesetzt hatten, brachten ihnen amerikanische Soldaten Mitte März die Freiheit.

Die Häftlinge

Unter dem Vorwurf mangelnder Arbeitsdisziplin oder „asozialen Verhaltens“ wurden ab 1939 zunächst deutsche Arbeiter, die am „Westwall“ oder später in verschiedenen Betrieben zwangsverpflichtet arbeiten mussten, in das Lager eingewiesen. Sie sollten dort im Sinne der Nationalsozialisten „umerzogen“ werden. Als „Arbeitserziehungslager“ fungierte das Lager in Hinzert aber

nicht nur für deutsche Arbeiter, sondern während des Krieges auch für Zwangsarbeiter aus den besetzten Ländern. Nach dem Waffenstillstandsabkommen 1940 kamen Deutsche, aber auch Ausländer, die in der französischen Fremdenlegion gedient hatten, hinzu. So wurden z.B. 437 Fremdenlegionäre aus dem Internierungslager Fréjus im Juli 1941 nach Hinzert überführt.

Große Häftlingsgruppen kamen vor allem aus Luxemburg. Die meisten Widerstandskämpfer dieses Landes ließ die Gestapo im nahe gelegenen Lager Hinzert einsperren. Umfangreiche Transporte von Häftlingen kamen auch aus Frankreich, Polen und der Sowjetunion in Hinzert an. Die Gefangenen aus Westeuropa waren zumeist politische Widerstandskämpfer. Bei den osteuropäischen Häftlingen handelte es sich überwiegend um nach Deutschland verschleppte Zwangsarbeiter.

Nach dem vom Oberkommando der Wehrmacht am 7. Dezember 1941 herausgegebenen „Nacht-und-Nebel“-

Erlass wurden von Mai 1942 bis Oktober 1943 fast 2000 zumeist französische, aber auch belgische und niederländische Mitglieder der nationalen Widerstandsgruppen nach Hinzert deportiert. Die „Nacht-und-Nebel“-Gefangenen (NN-Deportierte) sollten in ihrer Heimat spurlos verschwinden und unter größter Geheimhaltung nach Deutschland verschleppt werden, um dort einem Sondergericht zur Aburteilung zugeführt zu werden. Angehörige erhielten über den Verbleib der Verhafteten keine Information. Für die NN-Häftlinge galt striktes Postverbot. Die NN-Gefangenen kamen zumeist über das Gefängnis Trier nach Hinzert. Von hier aus brachte man sie später in andere Strafanstalten (z.B. Wittlich und Diez), die in der Nähe eines Sondergerichtes (z.B. Köln, Wittlich) lagen, oder in andere Konzentrationslager.

Im Februar 1943 regelte die SS die Frage, wie mit polnischen Zwangsarbeitern, die „nordischen Rasseinschlag“ aufwiesen und verbotene Beziehungen zu einer „reichsdeutschen Frau“ unterhalten hatten, umzugehen

Zum Transport von Holz, Schiefer und Koble wurden tragbare Kästen verwendet, die die Häftlinge im Laufschrift schleppen mussten. Dies ist ein gestelltes Foto, die Aufnahme stammt von einem bisher unbekannten SS-Wachmann.

Quelle: NS-Dokumentationszentrum Rheinland-Pfalz



sei. Polnische Männer, auf welche dies zutraf, sollten auf ihre „Eindeutschungsfähigkeit“ überprüft werden. Der zeitliche Rahmen für eine solche Überprüfung wurde auf sechs Monate festgelegt. Am 4. Juni 1943 erfolgte die Anweisung, dass diese Gruppe für die Dauer der „Überprüfung“ in das SS-Sonderlager Hinzert zu bringen sei.

Täter und Taten

In den Anfangsjahren seit Herbst 1939 bestand die Wachmannschaft ausschließlich aus SS-Angehörigen. Ab 1943 kamen Polizisten und Wehrmachtangehörige hinzu. Da immer wieder Aufseher zum Kriegsdienst abkommandiert oder in ein anderes Konzentrationslager versetzt wurden, gab es viele Wechsel innerhalb des Wachpersonals. Die Personalstärke schwankte oft, so gehörten z.B. 1940 am Jahresende 197 Personen der Wachmannschaft an, im Juli 1944 waren dagegen nur 117 Männer im Dienst. Die Zahl der KZ-Wachen wurde jeweils in Folge der verschiedenen Verhaftungswellen mit größeren Häftlingsgruppen zeitweise erhöht und nach Entlassungen oder Verlegungen von Gefangenen in andere Lager wieder verringert.

„Allen SS-Angehörigen, gleich welchen Dienstgrad sie hatten und welchen Beruf sie ausübten, war gemein ihre Rüpelhaftigkeit, ihre Brutalität und eine angeborene Härte; dies alles wurde verstärkt durch den festen Willen, zu einer gewissen Art Übermensch aufzusteigen. Alle verachteten sie uns, wobei man bei ihnen übrigens problemlos so etwas wie eine aus ihrem Minderwertigkeitskomplex heraus entstandene

Eifersucht spürte...“ (André Chauvenet, NN-Deportierter vom 10. Oktober 1942 bis 1. März 1943 in Hinzert).

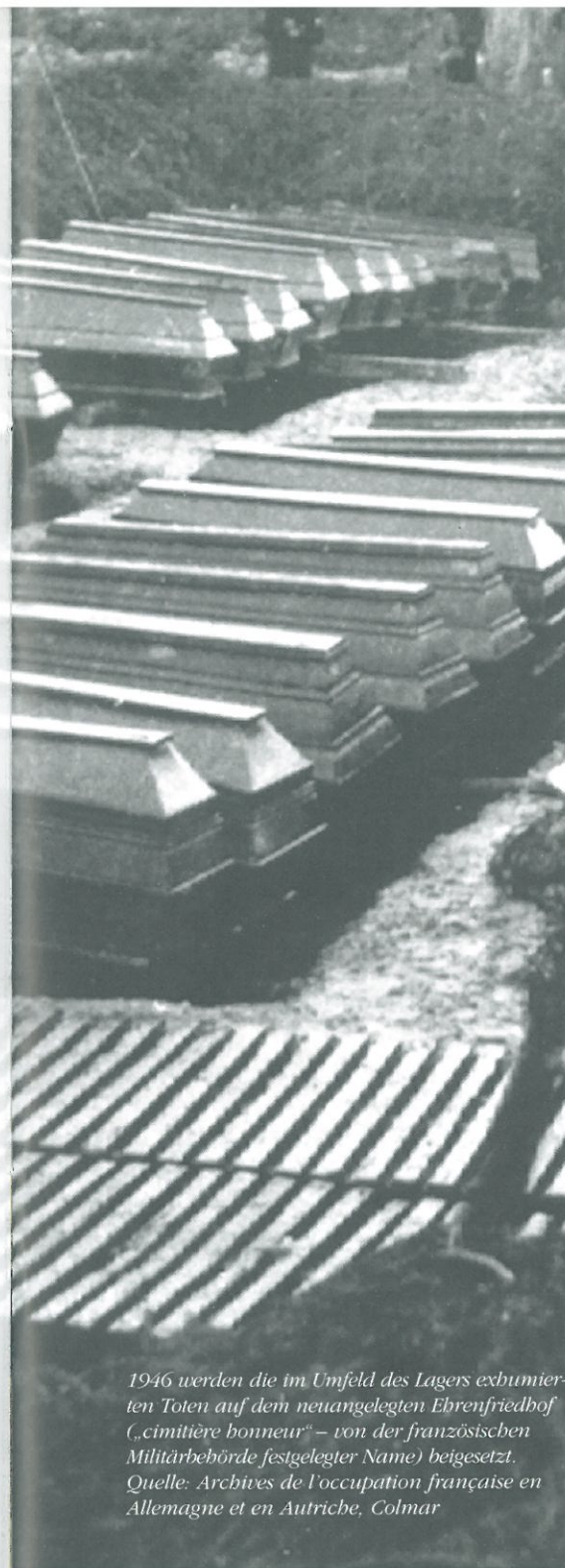
Morde in Hinzert

Im SS-Sonderlager/KZ Hinzert sind Gefangene einzeln oder in Gruppen gezielt erschossen oder mit tödlichen Injektionen ermordet worden. Viele andere Häftlinge kamen durch brutalste Misshandlungen um. Prozessakten und Anklageschriften gegen Angehörige der SS-Wachmannschaft enthalten zahlreiche Zeugenaussagen über Verbrechen von unvorstellbarer Brutalität und Grausamkeit an den Häftlingen des Lagers. So folterte z.B. die SS-Mannschaft die jüdischen Häftlinge Hanau und Baer und ertränkte sie anschließend in einem Trog. Sieben Flamen, die an Ruhr erkrankt waren, starben im Frühjahr 1943 durch Misshandlung und Entzug der medizinischen Betreuung.

Die Ermittlung aller Todesopfer des SS-Sonderlagers/KZ Hinzert war bislang nicht möglich. Gesichert sind auf Grund der Forschungen des Luxemburger Conseil National de la Résistance 321 Todesfälle. Es ist davon auszugehen, dass nach Kriegsende nicht alle Opfer gefunden werden konnten.

Ermordung sowjetischer Kriegsgefangener 1941

Aus dem 300 sowjetische Kriegsgefangene umfassenden Arbeitskommando des Truppenübungsplatzes Baumholder wurden am 16. Oktober 1941 von der Gestapo Trier 70 Männer „abgeholt“, um sie einer „Sonderbehandlung“



1946 werden die im Umfeld des Lagers exhumierten Toten auf dem neuangelegten Ehrenfriedhof („cimetière honneur“ – von der französischen Militärbehörde festgelegter Name) beigesetzt. Quelle: Archives de l'occupation française en Allemagne et en Autriche, Colmar

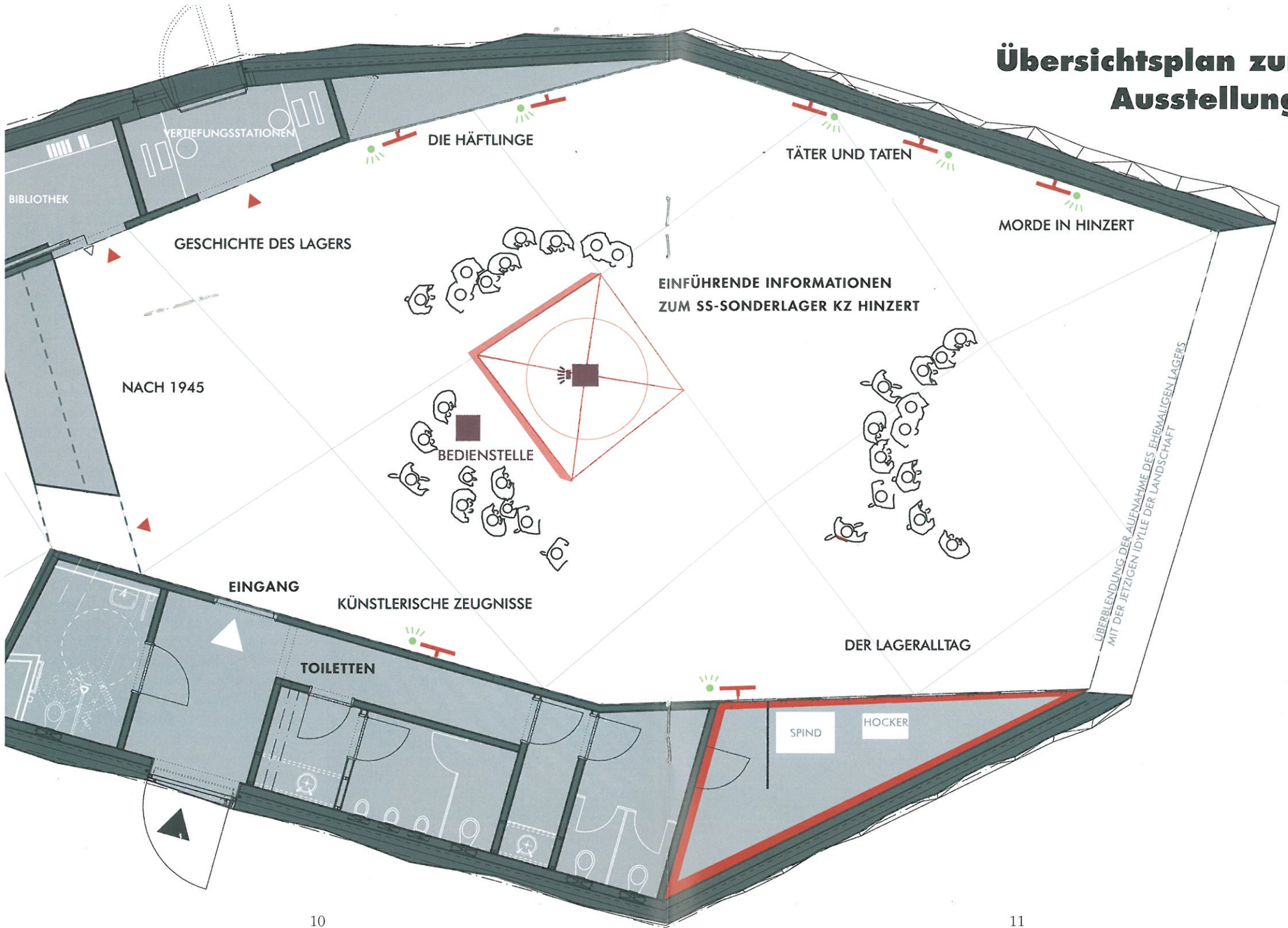
zuzuführen. Grundlage dafür war der so genannte „Kommissarbefehl“. Diesem Befehl Hitlers zufolge sollten politische Offiziere („Kommissare“), die in der Sowjetarmee für die kommunistische Schulung der Soldaten zuständig waren, nach ihrer Gefangennahme ermordet werden.

Zwei Lastwagen brachten die 70 Kriegsgefangenen nach Einbruch der Dunkelheit in das SS-Sonderlager/KZ Hinzert. Den Ahnungslosen gaukelte man vor, sie müssten sich vor einem neuen Arbeitseinsatz einer medizinischen Untersuchung unterziehen und sich impfen lassen. Einzeln wurden sie in die Quarantänebaracke geführt, wo ihnen jedoch eine tödliche Zyankalilösung injiziert wurde. Noch während der Nacht verscharrte man die Ermordeten in den bereits vorbereiteten Massengräbern, die im Wald versteckt lagen.

Mord an Luxemburger Bürgern nach dem Streik von 1942

Nachdem am 10. Mai 1940 die deutsche Wehrmacht Luxemburg besetzt hatte, verfolgte der Chef der Zivilverwaltung, Gauleiter Simon, eine rigorose Politik. Ziel war es, das Großherzogtum dem Deutschen Reich einzuverleiben. Höhepunkt dieser Politik war Ende August 1942 die Einführung der Wehrpflicht zur deutschen Wehrmacht für alle Luxemburger der Jahrgänge 1920–1926. An dem daraufhin ausgerufenen Generalstreik, der ganz Luxemburg erfasste, beteiligten sich Arbeiter, Beamte, Studenten und Schüler. Einen Tag später verhängten die Deutschen den Ausnahmezustand und setzten ein Standgericht ein. Es tagte vorwiegend

Übersichtsplan zur Ausstellung



nachts im Gerichtsgebäude der Stadt Esch und in Luxemburg unter Vorsitz von Fritz Hartmann, dem Leiter der Staatspolizeileitstelle in Trier und Führer des Einsatzkommandos der Sicherheitspolizei und des SD in Luxemburg. Das Standgericht sprach zwanzig Todesurteile gegen willkürlich ausgewählte Streikteilnehmer aus, die in Hinzert in der Zeit vom 2. bis zum 5. September 1942 in unmittelbarer Nähe des Lagers vollstreckt wurden.

Ermordung luxemburgischer Widerstandskämpfer

Während verschiedener Razzien im Herbst 1943 verhaftete die deutsche Besatzungsmacht ca. 350 Luxemburger und ließ sie in das SS-Sonderlager/KZ Hinzert verschleppen. Die Gestapo ging nach ihren anschließenden Ermittlungen davon aus, dass bei der bisherigen Praxis des Sondergerichtes bei den anstehenden Verfahren mit 50

Todesurteilen zu rechnen sei. Die Gestapo warf den Festgenommenen vor, „Rädelsführer“ des luxemburgischen Widerstandes zu sein. Die Verhafteten wurden beschuldigt, anderen Luxemburgern, die sich der zwangsweisen Verpflichtung zur Wehrmacht entzogen hatten und notgelandeten alliierten Piloten geholfen zu haben.

Aufgrund dieses Berichtes berief der Chef der Zivilverwaltung, Gustav Simon, Ende Januar 1944 eine Sitzung in Koblenz ein, an der u.a. auch der Leiter des Einsatzkommandos der Sicherheitspolizei und des SD in Luxemburg, Walter Runge, teilnahm. Das Ergebnis der Sitzung war, dass die Verhängung von etwa 50 Todesstrafen zum gegenwärtigen Zeitpunkt als politisch nicht günstig angesehen wurde. Die Ermittlungen sollten deshalb nicht an die Staatsanwaltschaft weitergegeben und die Zahl der Todesstrafen auf 25 reduziert werden. Die Übereinkunft wurde dem Reichssicherheitshauptamt



*Gedenkstein für die 1942 ermordeten Teilnehmer des Luxemburger Generalstreiks
Quelle: NS-Dokumentationszentrum Rheinland-Pfalz*

in Berlin vorgelegt, welches entschied, dass die 25 Luxemburger sofort zu erschießen seien.

Als Warnung gegenüber dem wachsenden Widerstand der luxemburgischen Bevölkerung wurden am 25. Februar 1944 von SS-Hauptsturmführer Runge

unter den Gefangenen 23 Personen ausgewählt, die dann beim SS-Sonderlager/KZ Hinzert ohne Gerichtsurteil erschossen wurden. Zwei weitere für die Todesstrafe vorgesehene Häftlinge waren zum Zeitpunkt der Aktion nicht im Lager Hinzert und überlebten.

Blick über das verlassenen Lagergelände, März 1946

Quelle: Centre de Documentation et de Recherche sur la Résistance, Luxembourg





Blick in eine leere Lagerbaracke, März 1946
Quelle: Photothèque de la Ville de Luxembourg, Sammlung Tony Krier



Lageralltag

Mit Gebrüll und Prügel wurden die neu ankommenden Gefangenen im Lager empfangen, gleichzeitig brachte die Wachmannschaft ihnen bei, dass im Lager alles im Laufschrift zu geschehen habe. Statt ihres Namens erhielten sie Häftlingsnummern, auf die sie bei Zuruf reagieren mussten. Nachdem sie auf dem Appellplatz einige Runden gelaufen waren, erfolgte die Rasur aller Körperhaare, das Duschen und Anziehen der Häftlingskleidung. Die Neuankömmlinge wurden zunächst für einige Tage in die Quarantänestube eingewiesen. Danach verteilte das Wachpersonal die neuen Häftlinge auf die Baracken im Lager und wies sie jeweils beim Morgenappell den Arbeitskommandos zu. Angst vor willkürlicher Gewalt, Hunger und schwere körperliche Anstrengungen prägten den Alltag der Häftlinge. In der Regel mussten die Häftlinge im Sommer um 5:00 Uhr, im Winter um 6:00 Uhr aufstehen. Nach dem Stubenappell ging es zum Waschen und

Ankleiden, Zimmermachen und zum so genannten „Frühsport“. Das anschließende Frühstück bestand aus Brot, etwas Margarine und Marmelade sowie sehr dünnem „Kaffee-Ersatz“. Weiter ging es im Laufschrift zum Morgenappell auf den Appellplatz. Anschließend mussten die Häftlinge zur Arbeit ausrücken. Für diejenigen, die im Lager blieben, gab es um 12:00 Uhr eine wässrige Suppe als Mittagessen. Danach wurde bis 18:00 Uhr weitergearbeitet. Im Anschluss mussten alle zum Abendappell antreten. Gegen 19:00 Uhr gab es wieder eine Suppe, oft genug aber auch nur „Tee“. Gegen 21:00 Uhr folgte die Stubenabnahme und anschließend war Bettruhe angesagt. Diese Zeiten konnten nach dem jeweiligen Einsatz der Gefangenen in den Arbeitskommandos sehr unterschiedlich sein. Je weiter der Arbeitseinsatz entfernt war, desto früher erfolgte das Wecken und entsprechend später die Rückkehr in das Lager.

Blick aus dem ehemaligen Häftlingslagergelände
Quelle: Photothèque de la Ville de Luxembourg, Sammlung Tony Krier



Künstlerische Zeugnisse

Einzigartige Eindrücke vom Alltag der Häftlinge im SS-Sonderlager/KZ Hinzert vermitteln die künstlerischen Zeugnisse von Inhaftierten, die noch während ihrer Haftzeit oder nach dem Krieg ihre schrecklichen Erlebnisse festhielten. Ihre Zeichnungen, Skulpturen, Linolschnitte und Plastiken bieten einen emotionalen Zugang für die Auseinandersetzung mit dem Leben und Leiden im Konzentrationslager.



Jean Daligault, Selbstporträt, März 1944
Quelle: Musée de la Résistance et de la Déportation, Besancon

Die während ihrer Haftzeit im SS-Sonderlager/KZ Hinzert entstandenen Bilder und Zeichnungen von Arthur Michel und Jean Daligault wurden von Mitgefangenen versteckt und konnten aus dem Lager geschmuggelt werden. Die Linolschnitte Albert Kaisers, die Gemälde und Zeichnungen von Foni

Tissen und auch die Skulpturen von Lucien Wercollier stammen aus der Nachkriegszeit.

Nach 1945

Auf Veranlassung der französischen Militärregierung wurden nach 1945 die noch verwertbaren Baracken des früheren Häftlings- und des Wachmannschaftslagers verkauft. Das Terrain des ehemaligen Häftlingslagers wurde den Eigentümern zur landwirtschaftlichen Nutzung zurückgegeben.

Die französische Militärregierung ließ ab Frühjahr 1946 auf dem ehemaligen Gelände der SS-Wachmannschaft den Ehrenfriedhof anlegen. 1946 exhumierte eine französische Kommission die Opfer aus den Massengräbern und aus den Gräbern des versteckt am Waldrand befindlichen „Lagerfriedhofes“, auf dem die SS die Toten würde- und namenlos hatte verscharren lassen. Identifizierte französische und luxemburgische Opfer wurden auf Friedhöfe in ihrem Heimatland umgebettet. Die Toten, die nicht identifiziert oder die nicht in ihre Heimatländer überführt werden konnten, wurden auf dem neu angelegten Gedenkstätten-Friedhof beigesetzt. Gleichzeitig begann auf Initiative des Beurener Pfarrers Fortuin auch der Bau der Kapelle, die am 4. November 1948 eingeweiht wurde.

1960 kam auf dem Friedhof, auf dem die Holzkreuze durch Steinkreuze ersetzt wurden, eine Bronzeplatte hinzu mit den Namen und Herkunftsländern der bis dahin erfassten Toten. 1982 wurde eine erste Gedenktafel an der Friedhofskapelle angebracht. Im Laufe der Jahre kamen noch zwei wei-

tere Gedenktafeln hinzu, eine von luxemburgischer und eine von französischer Seite. Als zentrales Mahnmal auf dem Friedhof wurde am 11. Oktober 1986 das Denkmal von Lucien Wercollier eingeweiht. 1989 gründete sich der „Förderverein Dokumentations- und Begegnungsstätte ehemaliges KZ Hinzert e.V.“.

Gedenkarbeit in Hinzert

Seit 1983 haben sich mehrere Schülergenerationen am Gymnasium Hermeskeil unter der Leitung von Herrn Volker Schneider in Projektarbeit mit der Aufarbeitung und dem Umgang mit der Geschichte des Lagers beschäftigt. So geht auf die Initiative der Schule der 1986 errichtete Gedenkstein für die im SS-Sonderlager/KZ Hinzert ermordeten sowjetischen Kriegsgefangenen zurück.

Gemeinsam mit einer luxemburgischen Jugendgruppe gestaltete eine Schülergruppe des Gymnasiums in ihrer Freizeit das Terrain des ehemaligen Lagerfriedhofs als Gedenkstelle mit einer symbolhaft dargestellten Gewaltspirale.

Nachdem die Landeszentrale für politische Bildung im Auftrag der Landesregierung eine Konzeption für die Gedenkstätte ausgearbeitet hatte (1991/1992), installierte sie seit 1994 ein Informationssystem, das die „Stätten der Unmenschlichkeit“ im Umfeld des ehemaligen Lagers ausweist und in ihrer historischen Bedeutung erläutert. Der rheinland-pfälzische Landtag fasste im Jahr 2002 einstimmig den Beschluss, ein Dokumentations- und Begegnungshaus neben der Gedenkstätte zu errichten. Es wurde am 10. Dezember 2005 eröffnet.

Besuch von Schülern und Schülerinnen aus dem luxemburgischen Wiltz, Sommer 2004
Quelle: NS-Dokumentationszentrum Rheinland-Pfalz





Gedenktafel ehemaliger französischer Häftlinge, angebracht an der Kapelle der Gedenkstätte am 27. Oktober 1997

Quelle: NS-Dokumentationszentrum Rheinland-Pfalz

Die Ausstellung kann mit Hilfe eines Audioguide-Systems in englischer und französischer Sprache erkundet werden. Ausstellungstexte und Bildklärungen können über in der Gedenkstätte verfügbare Audiogeräte in diesen Sprachen individuell gehört werden.

Stätten der Unmenschlichkeit

Im Umfeld der Gedenkstätte SS-Sonderlager/KZ Hinzert befinden sich zahlreiche Gedenkstellen, die an die Leiden der Lagerhäftlinge sowie an verschiedene Morde an Häftlingsgruppen erinnern. An diesen „Stätten der Unmenschlichkeit“ erläutern Informationstafeln in vier Sprachen das jeweilige Geschehen und ordnen es knapp in die historischen Zusammenhänge ein. Ein Lageplan zu diesen in einem Umkreis von etwa 5 km „Stätten der Unmenschlichkeit“ mit einer Wegskizze ist in der Gedenkstätte erhältlich. Für Gruppen besteht die Möglichkeit, sich bei guter Witterung per Bus in die Nähe dieser Gedenkstellen fahren zu lassen. Folgende historische Orte sind bislang als „Stätten der Unmenschlichkeit“ ausgewiesen:

- Ehemaliger Quarzitsteinbruch (Erschießungsstelle 1942)
- Gedenkstein Streikopfer 1942
- Luxemburger Streikopfer 1942 (am ehemaligen Massengrab)
- Ermordete sowjetische Kriegsgefangene 1941 (Information am Gedenkstein)
- Massengrab sowjetischer Kriegsgefangener (an einer Grube)
- Opfer des „Nacht- und Nebel-Erlasses“ 1942/43 (an einer Grube)
- Gedenkstein Widerstandskämpfer 1944
- Luxemburger Widerstandskämpfer 1942 (am ehemaligen Massengrab)
- Ehemaliger Häftlingsfriedhof 1942-1944
- Geplante Massenliquidierungsgruben 1944

Die überregionale, internationale Bedeutung der Gedenkstätte und der mit ihr im Zusammenhang stehenden „Stätten der Unmenschlichkeit“ wurde durch den rheinland-pfälzischen Landtag im September 2005 u.a. auch dadurch unterstrichen, dass ein Landesgesetz die Versammlungsfreiheit an diesen historischen Orten einschränkt. Dadurch soll eventuellen Störungen des Gedenkens an die Opfer durch neonazistische Kreise vorgebeugt werden. Die Stätten der Unmenschlichkeit werden wie die Ausstellung im Dokumentations- und Begegnungshaus und der Friedhof in die historisch-politische Bildungsarbeit der Landeszentrale für politische Bildung einbezogen, vor allem unter dem Aspekt des Erinnerns an die Opfer, die für Freiheit und Menschenwürde ihr Leben lassen mussten.



Text: Dr. Beate Welter, Uwe Bader, Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz, 1. Aufl. Osthofen 2005.

Projektleitung: Dr. Dieter Schiffmann, Direktor der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz

Praktische Hinweise

Anschrift:

Gedenkstätte SS-Sonderlager/KZ Hinzert
An der Gedenkstätte
54421 Hinzert

Tel: 06586/99 2493,

Fax: 06586/99 2494

Öffnungszeiten der Ausstellung im Dokumentations- und Begegnungshaus*:

Dienstag, Mittwoch, Donnerstag,
Freitag 9 - 13, 14 - 17 Uhr
Samstag, Sonntag, Feiertags 14 - 17 Uhr
Montag geschlossen

** bitte jeweils aktuelle Regelungen beachten:
www.politische-bildung-rlp.de*

An Weihnachten, Neujahr und
Ostersonntag ist das Dokumentations-
und Begegnungshaus geschlossen.

Der Friedhof der Gedenkstätte ist
täglich geöffnet von 9 bis 17 Uhr
(von April bis September bis 19 Uhr).

Anreise:

Die Anreise mit dem Auto oder per
Bus erfolgt am besten von Trier aus
über die B52 in Richtung Hermeskeil
oder über die Autobahn A 1 (Trier –
Saarbrücken/Kaiserslautern) über die
Ausfahrt Reinsfeld. Von dort aus leiten
Wegweiser zur Gedenkstätte.

Weiterführende Literatur

(in Auswahl)

Marcel Engel, André Hobengarten:
Hinzert. Das SS-Sonderlager im
Hunsrück 1939-1945, Luxemburg, 1983;

Volker Schneider:

Waffen-SS – SS-Sonderlager „Hinzert“.
Das Konzentrationslager im
„Gau Moselland“ 1939-1945,
Nonnweiler-Otzenhausen 1998 ;

Barbara Weiter-Matysiak:

Das SS-Sonderlager/KZ Hinzert im
Hunsrück. In: Hans-Georg Meyer/Hans
Berkessel (Hrsg.): Die Zeit des
Nationalsozialismus in Rheinland-Pfalz.
Bd. 2, Mainz 2000, S. 116ff.;

Susanne Urban-Fahr:

Das SS-Sonderlager/KZ Hinzert. 1939-
1945. Hrsg. von der Landeszentrale für
politische Bildung Rheinland-Pfalz,
Alzey 2001.

Uwe Bader:

Das SS-Sonderlager/KZ Hinzert
1939-1945. In: Wolfgang Benz, Barbara
Distel (Hrsg.), Terror im Westen.
Nationalsozialistische Lager in den
Niederlanden, Belgien und Luxemburg
1940-1945. Geschichte der Konzentra-
tionslager 1933-1945, Bd.5, Berlin 2004,
S.249ff.,

Joseph de la Martinière:

Meine Erinnerung als NN-
Deportierter. Hrsg. Landeszentrale für
politische Bildung Rheinland-Pfalz,
Mainz 2005.